

Verein offene Jugendtreffs

Auf Augenhöhe mit der Küssnachter Jugend

Seit einem Jahr gibt es die aufsuchende Jugendarbeit in Küssnacht. Das Team des Jugendhauses Oase geht regelmässig auf die Strasse, um die Jugendlichen an öffentlichen Plätzen zu besuchen und ihre Bedürfnisse abzuholen.

Von Mara Stutzer

Es ist ein warmer Mittwochnachmittag. Marion Räber schultert den roten Rucksack und tritt aus der Tür des Jugendhauses Oase. Von der Tribüne schallt laute Musik entgegen. Eine Gruppe Jugendlicher sitzt auf den Stufen. Sie winken Marion Räber und Daniel Dahinden, den Jugendarbeitenden der Oase, fröhlich zu. Die beiden Erwachsenen winken zurück, schlagen aber den entgegengesetzten Weg ein. Heute haben sie ein anderes Ziel. Über Schleichwege beginnen die beiden ihre Tour durch Küssnacht. Marion Räber und Daniel Dahinden sind an diesem Nachmittag als aufsuchende Jugendarbeitende unterwegs. Ihre Route führt sie einmal quer durch das Dorf, vorbei an den Hotspots der Jugendlichen von heute. Vom Jugendhaus Oase aus gehen sie Richtung Trychlepark, vorbei am Quai und weiter Richtung Seematt und Zopf. Manchmal schauen sie auf dem Rückweg beim Schulhaus Dorfhalde vorbei. Diese Tour machen sie seit einem Jahr mindestens einmal die Woche, oft nebst Mittwoch- und Donnerstagnachmittag auch am Freitag- und Samstagabend.

Das Ziel: Brücken schlagen

Die aufsuchende Jugendarbeit ist Teil der Leistungsvereinbarung, die der Verein Offene Jugendtreffs mit dem Bezirk abgeschlossen hat. Das Jugendhaus Oase bildet den standörtlichen Teil der Jugendarbeit, mit Aktionen decken Marion Räber und ihr Team die mobile Jugendarbeit ab und mit der Tour durch Küssnacht eben die aufsuchende Jugendarbeit. Schon seit einem Jahr läuft das Projekt, noch befindet sich das Team um Marion Räber aber in der Aufbauphase. Bei der aufsuchenden Jugendarbeit werden die Rollen vertauscht. Die Jugendarbeitenden bewegen sich im Hoheitsgebiet der Jugendlichen, nicht umgekehrt. Es geht darum, den Jugendlichen eine Hand zu reichen, ohne sie zu massregeln. «Mit der aufsuchenden Jugendarbeit erreichen wir mehr und andere Menschen», erklärt Marion. Denn nicht alle jungen Erwachsenen finden den Weg in die Oase. Indem Räber und ihr Team regelmässig Präsenz zeigen und auf die Jugendlichen zugehen, lernen diese, dass es jemand im Bezirk gibt, der sich um ihre Anliegen kümmert und Unterstützung bieten kann. «Wir verstehen uns als Sprachrohr der Jugendlichen», sagt die Jugendarbeiterin.

Daniel Dahinden und Marion Räber sind im ganzen Dorf für die aufsuchende Jugendarbeit unterwegs. Vor allem Schulhäuser sind ein beliebter Freizeitort der Jugendlichen.

Foto: Mara Stutzer



Momentan würden sie sich in Gesprächen noch oft selbst erklären und die Idee hinter aufsuchender Jugendarbeit vorstellen, berichtet Daniel Dahinden. «Wir knüpfen eine professionelle Beziehung», meint Marion Räber. Auf dieser Ebene sei es möglich, Jugendliche ohne Repression auf mögliche Konsequenzen hinzuweisen: Ihnen beispielsweise freundlich zu sagen, dass laute Musik am Abend die Anwohner wütend machen wird und sie – falls sie keine Rücksicht nehmen – möglicherweise vom Platz gewiesen werden.

Zögerliche Annäherung

Um ein Vertrauensverhältnis zu den Jugendlichen herstellen zu können, brauchen die Jugendarbeitenden viel Feingefühl. «Für das müssen sie uns kennen und uns akzeptieren», sagt Marion Räber. «Es ist ein schmaler Grat zwischen zuhören und stören», sagt Daniel Dahinden. Marion Räber und Daniel Dahinden erreichen den Trychlepark. Auf den Stufen sitzen Glace schleckend drei Mädchen. «Gehst du oder ich?», flüstert Marion Räber ihrem Teamkollegen zu. Er ergreift Initiative und geht mit einem breiten Lächeln auf die drei Jugendlichen zu. «Hallo, wie geht's?» Die Mädchen sind höflich. Daniel Dahinden macht Smalltalk, fragt nach dem Tag der Mädchen. «Sie sind von der Oase, oder?», fragt eine und deutet auf Marion Räber. Diese erklärt, was das Ziel der aufsuchenden Jugendarbeit ist, und deutet auf ihr eigenes T-Shirt. «An diesen Shirts erkennt ihr uns», sagt sie. Die Arbeitskleidung ist eine Neuan-schaffung. Sie biete einen gewissen Schutz, erklärt Daniel Dahinden

später. Die Uniform mache den Jugendlichen klar, dass die Jugendarbeitenden in ebendieser Funktion zu ihnen kommen und nicht, um sie zu schelten. Denn bei der aufsuchenden Jugendarbeit sei man «fragend unterwegs», formuliert es Marion Räber. Im Fachjargon heisst diese Herangehensweise «kritisch-akzeptierende Grundhaltung». Die Jugendarbeitenden machen zum Beispiel darauf aufmerksam, dass Rauchen schlecht für die Gesundheit ist, wenn sie einem ihrer Schützlinge mit einer Zigarette begegnen. Aber sie verbieten das Rauchen nicht. Anders ist das in der Oase: Dort gelten sogenannte Hausregeln, an die sich die Jugendlichen halten müssen. Ein Rauchverbot gehört auch dazu.

Die üblichen Verdächtigen

Die Nähe zur Oase hilft den aufsuchenden Jugendarbeitenden auf der Strasse. Die meisten Menschen im Dorf kennen Marion Räber und ihre Teammitglieder von dort und können einen Link herstellen. So auch eine Mutter, die mit ihren Kindern ebenfalls beim Trychlepark bei den Stufen ist. Marion Räber stellt das Projekt auch ihr kurz vor. Die Mutter begrüsst es, dass jemand hinschaue und die Jugendlichen beim «Herumlungern» nicht sich selbst überlassen seien. «Chillen, das Leben genießen», korrigiert die Jugendarbeiterin sie freundlich. «Hänge», schaltet sich ein Junge von der Gruppe nebenan ein. Fünf Jungs sind es, die abwechselnd auf ihre Handys und dann zu den Jugendarbeitenden schauen. Leise Musik ertönt aus einem der Smartphones. Sie kennen Marion Räber und Daniel Dahinden, denn sie sind rege Besucher der Oase. «Hast du deine Haare ge-

schnitten?», fragt einer vorlaut. Ein anderer: «Wo hast du deine Nägel machen lassen?» Dahinden erklärt, sich selbst die Fingernägel lackiert zu haben. «Sieht richtig gut aus», meint der Junge. «Wann kommt ihr wieder in die Oase?», fragt der Jugendarbeiter zurück. Das Gespräch ist, was Dahinden eine mittlere Interaktion nennt. Ein kurzer Austausch, ertasten, wie es den Jugendlichen geht und die Beziehung zu ihnen pflegen. Die fünf Jungs treffen sie bei fast jeder Runde hier an, berichtet Daniel Dahinden.

Ganz den Jungen angepasst

Nach dem Besuch im Trychlepark gehen die beiden Jugendarbeitenden Richtung See und setzen sich kurz hin. Auf einem Bogen vermerken sie ihre Interaktionen. Sie führen Buch darüber, wie viele Jugendliche sie aus welchen Alterskategorien wo treffen, und was sie mit ihnen beredet haben. Durchschnittlich treffen sie auf einer Tour zehn Menschen. Eine Tour dauert meistens ein bis zwei Stunden, am Abend kann es auch bis um 22.00 Uhr gehen. «Wir bleiben aber auch eine halbe Stunde länger, wenn es schön ist, oder kehren früher zurück, wenn es regnet», berichtet Marion Räber. Zu spät in der Nacht sind die Jugendarbeitenden nicht unterwegs, da sie den Jugendlichen auch deren Freiraum lassen wollen und es keinen Sinn macht, um diese Uhrzeit noch Beziehung aufbauen zu wollen, da oft auch Alkohol im Spiel ist. Momentan beschränken sich die Touren der aufsuchenden Jugendarbeit auf Küssnacht. Merlischachen und Immenensee werden in Angriff genommen, wenn das Team der Oase sich in einem Dorf genügend

etabliert hat. Noch laufen die Abklärungen, welches das passende Angebot für die anderen beiden Dörfer sein wird. Um die aufsuchende Jugendarbeit durchführen zu können, erhielt der Verein offene Jugendtreffs beim Bezirk das Budget für eine neue Stelle. Nun können sie jeweils zu zweit auf die Tour gehen. Dabei wechseln sich die vier Mitglieder des Teams der Oase ab.

Zurückhaltung ist angesagt

Wenn Marion Räber und Daniel Dahinden durch die Strassen Küssnachts gehen, rufen ihnen viele Kinder und Jugendliche ein Hallo zu. Die Jugendarbeitenden gehen aber bewusst nur auf Kinder zu, die schon im Oberstufenalter oder älter zu sein scheinen. Und sie vermeiden es möglichst, die Jugendlichen zu stören. So starten sie auf dem Sportplatz Seematt kein Gespräch mit den basketballspielenden Jungs, sondern setzen sich daneben auf das Mäuerchen. Hinter ihnen rasen zwei Mädchen mit einem knallgelben Töffli die Strasse hinunter und johlen. «Oh nei, d'Marion!», sagt die eine. Räber lacht. «Vielleicht trauen sie sich nicht, Hallo zu sagen, weil sie keinen Helm aufhaben», mutmasst sie. Plötzlich fliegt ein Basketball auf sie zu. «Das haben Sie nicht gesehen!», ruft einer der Spieler als er seinen Ball wieder holen kommt. «Was machen Sie da?», hakt er neugierig nach. Marion Räber spult ihre Rede ab. Der Junge nickt, dreht sich um, und rennt zurück auf den Platz. «Es ist ein Herantasten», sagt Daniel Dahinden zu der Szene. Lieber würden die Jugendarbeitenden sich einmal mehr zurückziehen, als den Jugendlichen ein Gespräch aufzudrängen. Nur so würden sie ihr Vertrauen gewinnen.

Öffentlicher Raum für alle

Marion Räber betont, dass der Erfolg ihrer Arbeit aber auch von der Politik des Bezirks abhängt. Nur wenn die Anliegen der Jugendlichen aufgenommen würden, mache die Übung Sinn. Mit der aufsuchenden Jugendarbeit schafft sich das Team der Oase ein Bild darüber, was die Bedürfnisse der Küssnachter Jugendlichen sind. Diese Informationen können helfen, Verbesserungen für die Jugendlichen zu schaffen und vor allem zwischen verschiedenen Parteien zu vermitteln. Sie stellt mit ihrem Team die politische Interessensvertretung jener Menschen, die viele im öffentlichen Raum als störend empfinden, die aber einen Platz zur Entfaltung brauchen. Mit ihrer Arbeit möchte das Team den öffentlichen Raum für die Jugendlichen erhalten. Dafür müssen die jungen Erwachsenen das Gefühl bekommen, dass ihre Anliegen ernst genommen werden. Die Beziehung, die Jugendarbeitende zu den Teenagern aufbauen, erlaubt eine Konfliktlösung auf Basis von Toleranz und gegenseitigem Verständnis. «Unser Ziel ist es, dass es für alle Platz hat», sagt Marion Räber.

ANZEIGE



Willy Joos
Inhaber und Geschäftsführer

SCHWARZ

PARKETT - BODENBELÄGE

Bodenhof 3, Küssnacht am Rigi, Telefon 041 850 40 40, www.schwarz-parkett.ch

Wir setzen auf Qualität bei den Produkten und Präzision in der Ausführung.